

# Zeitung

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 88.

Nebra, Mittwoch, 4. November 1914.

27. Jahrgang.

### Grey in der Klemme.

Englands Minister des Äußeren, der der eigentliche Verantwortliche für den Weltkrieg ist, der immer weitere Kreise zieht, erlebt jetzt schlimme Tage, nachdem nicht nur seine Truppen in Belgien und Nordfrankreich gescheitert, und seine Handelsflotte und seine Kriegesflotte erheblich von Deutschland gefesselt worden sind, sondern auch der noch ihm einseitig zugesicherte Sieg gegen Deutschland völlig gescheitert ist. Immer deutlicher hat sich in der groß Kriegswelt, indem viele Maßnahmen, die früher Selbstzucht Englands geset, immer klarer sind vor den Augen der ganzen Welt die letzten und tiefsten Gründe enthüllt worden, die die englische Regierung für den furchterlichen Krieg hatte. Grey hat es mehrfach verstanden, alle Sympathien die England anlässlich — das wollen wir nicht leugnen — bei all den Neutralen hatte, zu verlieren und hier und da sogar in das Gegenteil zu verfallen. Das hatte England, das mit seiner riesenhaften Deutschen Flotte die Welt beherrschte, wollte, hat den Kapazitäten bekommen, dessen Folgen es jetzt durch die wenigen deutschen Kreuzer auf den Weltmeeren am eigenen Leibe empfindet. England hat alle in der Vergangenheit Konventionen durch Verträge, Abmachungen und Protokolle über die Rechte der Neutralen und über Sonderrechte festgestellten Rechte mit brutaler Willkür geändert und sich damit in Gegensatz zu fast allen europäischen Staaten und vor allem auch zu Amerika gesetzt.

England, das in den ersten drei Wochen der Krieg entschieden haben wollte, hat zum Gedächtnis der ganzen Welt bei den Schanzern, Braunen und Gelben um Hilfe gebittet und hat Japan auf die weisse Waise losgelassen. Japan mehr empfindet man das Eingreifen Russlands in der Westfrage als eine Schmach, und vor allem in der Ost. Staaten wird man durch die Handlungs der Japaner aus äußerster Beunruhigung. Man schwieg noch, als Japan nach Kaulaschin ging, wurde abermals, als es die chinesische Neutralität verletzte und jetzt erwidert, daß es sich auf den Karolinen und Marianen festsetze, denn diese Inseln liegen auf dem graden Wege von den West-Indien nach Ostasien, um die man bejagt ist, seit Japan wieder niederkam.

So ist Englands Ansehen in den letzten Wochen mehr und mehr gesunken. Die Neutralen, deren Handel durch Englands Auslegung der Verträge immer gefährdet wird, sind empört über Englands Vordringlichkeit, Amerika, das eine Billigung sich für die Teilnahme am Kriege gegen Deutschland begehrt, will nicht nur abgelehnt, sondern über Englands Vordringen äußerst verärgert, und nun hat sich auch die mohammedanische Welt erhoben, um mit dem perfiden England abzurechnen, das seit 200 Jahren der Feind des Islams war, obwohl er die West-Indien-Verdrängung über sich selbst noch dankbar Gorge nach Indien und Ostasien, nach Persien und Australien. Er beginnt für Englands Weltbeherrschung zu fürchten, die er mit diesem Kriege für immer verlieren wollte und die er nun langsam schwinden sieht, und ihm damit vor der Gerechtigkeit, die er mit seinen tragt. M. A. D.

### Verschiedene Kriegs Nachrichten.

**Neue Kämpfe in Kamerun.**  
General Dole, der Kommandant der vereinigten französischen und englischen Streitkräfte in Kamerun, hat angeblich nach Vorben dem Sitz der französischen Regierung geschrieben, daß die beiden Kolonialmächte in Kamerun und Englisch in Kamerun nach schwerem Kampfe Oben befehle haben.

Es ist der Kommando des gleichnamigen deutschen Botschafters in Scheriffa anwesend und liegt in der Nähe der Oberwasserfälle am Samaga. Die Zahl der Europäer dort dürfte kaum ein Dutzend übersteigen. Wenn es trotz unserer geringen Streitkräfte ein schweres Kampfe bedingt hat, die kleine offene Stadt zu besetzen, so kann das für die Tapferkeit unserer dortigen Bandenleute nur ein zehnmündiges Bezeugen sein.

### Die Vernichtung des russischen Kreuzers „Zemlja“.

Wie aus Koppenhagen gemeldet wird, teilt der russische Marinechef folgende Einzelheiten mit über den Untergang des russischen Kreuzers „Zemlja“ bei Vening (Winterhafen). Am 28. Oktober 5 Uhr früh näherte sich die „Zemlja“, die durch Verlust eines wichtigen Schiffsstüms untauglich gemacht war, den Schiffen, die „Zemlja“ für ein Kriegs-

schiff der Verbündeten hielten. Die „Zemlja“ fuhr mit voller Kraft gegen den „Zemlja“-Schiff; sie eröffnete das Feuer und schied einen Torpedo ab, der am Bug des russischen Kreuzers explodierte. Der „Zemlja“ erwiderte das Feuer. Die „Zemlja“ schied jedoch einen neuen Torpedo ab, der den „Zemlja“ zum Sinken brachte. 88 Mann der Besatzung erretteten 22 Mann, darunter 112 Verwundete, wurden gerettet.

Außer den russischen Kreuzer ist bekanntlich noch ein französischer Torpedojäger der „Zemlja“ zum Opfer gefallen. Natürlich erhielt man in England ein williges Gehör über den Verlust, weil der deutsche Kreuzer sich „verloren“ hatte. Der Verluste hat zu seinem Schand und zur Vergeltung jedes Mittel frei, und wir bezweifeln nicht immer wieder den Führer der „Zemlja“ zu seiner Energie und zu seinem Ehrgefühl.

### Erkündigung im französischen Meer.

Als italienischer Duelle kommt die Nachricht, daß ein großer Teil der in Nordfrankreich kämpfenden französischen Soldaten völlig zum Mienen abgedorben sei. Erklärungen und ungescheitliche Anstrengungen haben die Abwehrkräfte der Kämpfer lämpfend. Noch schlimmer sieht es mit den Konzentrationstruppen aus, die man in wenigen Tagen nach Südfrankreich bringen mußte, wenn nicht Krankeheiten sie alle zusammen niederwerfen sollen. — Die Nachricht kommt aus der „Tribune“ und besagt, wenn sie den Tatsachen entspricht, nicht mehr und nicht minder den Anfang vom Ende.

### Ein neuer englischer Kriegskredit.

Die Morning Post erklärt, daß bei dem Zusammentritt des Parlaments am 11. November die Regierung wieder hundert Millionen Pfund Sterling (sechs zwei Milliarden Mark) für den Krieg lockern wird. — Aus Konstantinopel sind noch vollständigen Meldungen berichtet, daß die Regierung Sibirias eine sehr starke Truppenmacht abzugeben werde, um den Aufstand der Büren, der immer weiter um sich greift niederzuzerren. 10 000 kanadische Reiter sollen bereits nach Kapitiab unterwegs sein. Die Hebeln sollen bereits überall einsetzt sein. — Man darf annehmen, daß General Denel, ein in England sehr bekannter Mann, alle Maßnahmen getroffen hat, die einen Erfolg sichern. Sibirien sind die meisten der Büren gegen Ostba, der ohne Beirung des Parlaments die Streitkräfte des Landes in die Hände Englands gegen Deutschland habe führen wollen.

### Die Erkennung der Türkei.

Die türkische Botschaft in Berlin hat folgendes Telegramm veröffentlicht: „Unsere Flotte machte eine Ausfahrt in das Schwarze Meer. Dort traf sie mit einem Teile der russischen Flotte zusammen. Die russische Flotte nötigte unsere Flotte zur Ausföhrung gewisser Manöver. In deren Verlauf bohrten wir zwei feindliche Kriegsschiffe in den Grund. Wir machten 88 Matrosen und 5 Offiziere zu Geiseln. Auf unserer Seite ist keinerlei Verlust zu verzeichnen.“ Damit scheint der Krieg eröffnet zu sein. Ausland, England und Frankreich haben nun einen neuen Gegner, der vielleicht noch so es ist um einen Entscheidungskampf der mohammedanischen Welt gegen den Dreierverband handelt, ganz andere Streitkräfte ins Feld stellen wird als in den Balkanländern, die die Mohammedaner nicht einmal fanden. Der Beginn des Kampfes in Schwarzem Meer eröffnet Entwicklungsmöglichkeiten in Vorderasien, die auch nicht annähernd erörtert werden können. Schon die nächsten Wochen müssen zeigen, ob der Islam, oder der Christentum der Stärkere ist. England jedenfalls muß mit einem erbitterten Feinde rechnen.

### Der Goldbestand der Reichsbank.

Londoner Blätter schreiben sich über den letzten Goldbestandes der Deutschen Reichsbank den Kopf und heben hervor, an der Londoner und New Yorker Börse verhehe man nicht, wie die Goldbestände des deutschen Instituts jetzt um 105 000 000 Dollar größer sein kann als in dem letzten Juliabschnitt, der den Höchstwert in der Geschichte der Bank zeigte, und wobei es sehr fern sehen, wenn diese außerordentlichen wöchentlichen Goldmehrungen amtlich begründet würden. Man betrachte

infolgedessen den neuen Ausweis mit dem größten Mißtrauen.

Wenn man sich in London auf diese Weise den Kopf über den Goldwachs bei der Deutschen Reichsbank schüttelt, so kann auf das hingewiesen werden, daß die deutschen Reichsbank bei Verrechnung der Ausweise der Deutschen Reichsbank gelagt haben.

Die Deutsche Reichsbank hat durch die Abrechnung des Kriegeschlages wurden und der Kriegeserfolge angenommen einen Goldaufschlag im Betrage von 205 Millionen Mark gehabt. Das weitere Gold, das der Reichsbank ausgeteilt ist, stammt ausschließlich aus den Vorkäufen, der, wie das jeder Volkswirt im In- und Auslande weiß, in Deutschland stets besonders stark mit gegeben Metall gefällig war. In der ersten Hälfte nach dem Kriegesausbruch wurden erhebliche Summen Goldes, zum Teil herbeibringend aus Abhebungen von der Reichsbank, zum Teil herbeibringend aus eigenen Mitteln, vom Publikum verlehrt. Als sich aber zeigte, wie wertvoll nicht nur die militärische, sondern auch die finanzielle Kriegsbereitschaft Deutschlands vorbereitet war, da gab der Verkehr, ermuntert durch die Sinnweise der Presse, willig einen Teil der angesicherten Goldbestände wieder heraus und führte ihn im Umlauf gegen Banknoten, an die Reichsbank ab.

Die Goldbestände der Reichsbank erlöhnen nach dem beiderseitigen Einigung durch die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe die zum Teil in Gold geliefert wurden. Im Gegensatz zu der einigten Stellen des Auslandes vorbereiteten Annahme ist nämlich festzustellen, daß die Einzahlungen bei der Reichsbank auf die Kriegsanleihe zum größten Teil aus Ersparnissen und nicht aus Entnahmen von den Darlehensstellen herzuführen. Soll das noch zurechnung bezeugt werden, so braucht nur daran erinnert zu werden, daß bisher auf die Kriegsanleihe 8200 Millionen Mark eingezahlt worden sind, während die von den Darlehensstellen erteilten Darlehen im Monat Oktober bisher insgesamt um 469 Millionen Mark gewachsen sind.

Wenn in London Erkäunen über die Zunahme der Goldbestände der Reichsbank herrscht, so wird man an der Thematik auch in der nächsten Zeit aller Voraussicht nach nicht ohne den Staunen herauskommen. Denn ungeachtet der großen Summen Goldes, die bereits der Verkehr an die Reichsbank abgegeben hat, befinden sich noch ganz gewaltige Beträge in den Händen des Publikums, und von diesen Beträgen dürfte, schon im Zusammenhang mit den weiteren Einzahlungen auf die Kriegsanleihe, noch manches Goldstück in die Kassen der Deutschen Reichsbank wandern.

### Die Türkei macht mit.

(Symphonieumgebungen in Berlin.)

Die Zahl der kämpfenden Mächte im europäischen Krieg hat sich um eine vermehrt. Die Türkei hat tatsächlich gegen England Stellung genommen und die Schiffe ihrer Flotte haben bereits die ersten Erfolge zu verzeichnen. Zu einer gewaltigen Ringbegegnung kam es in Berlin am 2ten Tage, als die erste Werbung über das Vorgehen der Türkei hier eintraf. Gegen 8 1/2 Uhr abends hielt auf dem Potsdamer Platz eine mit der türkischen und deutschen Fahne geschmückte Prozession, in der sich ein der besagte Derr erhob und an die binutzende Menge eine Ansprache hielt. Es war der in besonderer Million in Berlin weilende Zoujouf Zuo-Vei. Mit wehrlich kühler Stimme sagte der Wei etwa folgendes:

„Eine große Stunde ist für uns gekommen, in der die ganze islamische Welt angetrieben. Wir Anhänger Mohammeds erinnern uns des Wortes Kaiser Wilhelm's, daß er am Ende, unsern großen Sultan Saladin sprach, und wortlos er bekannte, der Freund der dreihundert Millionen Mohammedaner zu sein. Wir Osmanen wissen, was Deutschland für die Welt bedeutet, und wir wissen, was auch, wie uns seine Gegner seit zwei Jahrhunderten unterdrückt und herabwürdigt haben. Heute, da Deutschland im Kampfe steht gegen eine Welt der Verheerung, erinnern wir uns der Niedertrachtigkeiten verheerenden Feinde, die Deutschland jetzt bekämpfen muß, und so treten wir an die Seite unserer Himmelsheer. Der Mut unserer Welt hebt sich, und wir werden eurer Hand entgegen, um immer sie wohnen, mitzubringen in diesem Kampfe, daß der von Deutschland vertretenen Gerechtigkeit und Kultur der Sieg werde. Es leben unsere

Flottenüber die deutschen Meere, die Meere Dierreich Ungarns und unsere Armeen, es leben Kaiser Wilhelm II, Kaiser Franz Joseph und Sultan Mehmed V.“

Die erste Orkan brachten die Götter und Surrare über den weiten Platz. Dann zog die immer zahlreicher werdende Menschenmenge zu dem Palais des türkischen Botschafters, wo Direktor Adler Zügel an den oben am Fenster ercheinenden Botschaftler Worte der Begrüßung und der Brüderlichkeit für das nun mit uns gegen unsere Feinde militierende Osmanen richtete. Nachdem die Botschaft auf die drei verheerenden Derrichter verlungen waren, erwiderte

**Botschaftler Mahmud Duthar-Pasha** mit einer kurzen Ansprache, in der er u. a. sagte: „Ich danke herzlich für Ihre Ausdrucks, die beneidete, wie groß die gegenseitige Sympathien und die Hochachtung sind, die unsere beiden Nationen verbinden. Ihre Ausdrucks wird den herzlichsten Wiederhall in meiner Heimat finden. Ich aber schließe mit dem Worte: „Sel Dill im Saeatran!“ Die Wonne himmel die Nationalhymne an.“

### Einkt wie heute.

Der gegenwärtige Krieg legt schätzbare Vergleiche mit dem Kriege von 1870/71 nahe. Unter Derr ist das alte, der unerschütterliche Heldensiege der uns damals zum Sieg zu Sieg geführt hat, er ist auch heute wieder in unseren Kriegern lebendig und durchgängig alle vom obersten Befehlshaber bis zum schlichten, einfachen Mann im Schützengraben, der den feindlichen Übermenschen als Geblud, Ausbauer und Tapferkeit leidet. Die Namen der Schmachtrichter im Westen wiederholen sich teilweise, vor den militärischen Führern, denn unter Patritten, und auch unsere Gegen von 1870/71, die Franzosen, sind die alten geblieben.

Wohl niemals im Laufe der Zeit ist so stark mit Sägen gearbeitet worden und hat sich die monatliche Macht der Sägen in solcher Stärke und solchem Umfang geäußert wie im gegenwärtigen Weltkriege. Es ist eine unerschöpfliche Frage, welchen nach unsren Feinden, ob den Franzosen, Engländern, Russen oder Belgiern, in dieser Hinsicht der Preis zuerst kommen wird. Soviel aber steht fest: auch 1870/71 haben die Franzosen in der Sabrierung von Sägen schon recht adäquate Leistungen vollbracht. Dafür ein Beispiel. In den ersten Tagen des Oktobers 1870, als bereits Frankreich sich demütigt am Boden lag, als die Entschuldigungsverhältnisse um Mars und bei Sedan schon geschlossen waren, und der endgültige Ausgang des Krieges keinem Zweifel mehr unterliegen konnte, wurden von Paris aus noch folgende Depeschen verbreitet: 10 000 Krassenig, 3000 Friedrich Karl demitt, Weiss von Kallau von Frankfurt am Main, Bismarck verurteilt.“

Weiter: Nach der Niederlage des Kronprinzen brachten die Patritten des Fürst Jörn (Schliff von Paris) die der Breußen um Schmelgen. Der Kronprinz gefangen mit 130 000 Mann. Donnerstag 60 000 Mann durch den General Trochu in Gefangnis gesetzt. 80 Gefangne genommen. Die Sidarmee geht über Velfort, um sich mit Weisene zu vereinigen. Gantober marschirt in Belgien nach Paris auf St. Omer, zieht alle gefangenen Männer heran und verteilt Waffen unter sie. Der Weisener Friedrich Karl in Verwahrung übergegangen wiedergebunden. es. Jules

Solche Depeschen wurden in verschiedenen Orten angeheftet und durch die Presse verbreitet. Es waren natürlich geeignet, den Widerstand der irreführenden Menge immer von neuem zu beleben und in den Krieg in die Länge zu ziehen und den französischen Volkswirtschaften Opfer aufzubringen.

Und noch in einem anderen Punkte sind die Franzosen sich treu geblieben. In zahlreichen Fällen ist während des gegenwärtigen Krieges bereits festgestellt worden, daß die Franzosen Sab und Gut der eigenen Panzerkette in schonungsloser Weise behandeln und ihren Weg vielfach mit niedergebrennten Ortschaften und ausgeplünderten Städten zu zerschneiden. Im Kriege 1870/71 war es nicht anders. Eine bezeichnende Beispielle stellen die vier Stunden die Vorwände bei der Übergabe von Verdun dar. Als diese unternehmlich geschehen war, begaben sich die Soldaten der französischen Besatzung nach den Lebensmittellagern, erbrachen die Türen derselben, betranken sich in dem vorgelegten Wein und Brannwein und legten den Rest der Säuer anzuweilen. In halbtuntemen Zu-



Deutsche Werbung befristet dies, weil es sich nicht um ein Bombardement der Stadt hatte augenscheinlich mehr den Zweck zu erreichen, als zu zerstören, und man sollte den Deutschen dies hoch anrechnen. Die Geschosse waren hauptsächlich Schrapnell, nicht von dem größten Kaliber, von denen einige abhingen; und Schrapnell, wenn sie auch groß genug sind, jedoch sie nicht neben einem plätzen, und breisend unangenehm sind, so vermehren sie doch nicht beim Wachen über Dächern ganze Gebäude zu zerstören.

### Bücher im Felde.

Zum ersten Male, seitdem es Kriege gibt, hören wir nicht von Schlachtfeldern den Büchern herbeiziehen, deren organisierte Ausfindung macht das moderne Element militärischer Kriegsunterstützung darstellt und befreit genug von dem vorerschrittenen Geiste im Volke und seinem Geiste zeigt. Erstlich während des, den großen Kämpfen aus der Entfernung unerbittlich knirschenden seine Schritte mehr recht beinahe will, die nicht vom Kriege, gewissermaßen von Kanonen Donner und Granaten handelt, machen sich unsere Mitarbeiter, unsere erzählende und beschreibende Literatur auf die Weise zu benehmen, die das Gesicht des Vaterlandes draussen mit Leib und Blut besetzen. Und es verdient volle Anerkennung, daß unter Volk den Mut zum Wachen in der ersten Reihe, die sich wunden ebenfals nicht und ausgiebig beantwortet, als da, wo es darauf ankommt, die Soldaten mit den dringendsten Materialien zu versehen.

Jede größere Stadt im Reich hat Sammelstellen für Bücher und Zeitschriften, die ins Feld gebracht werden sollen, gesammelt. Ganze Schiffe von neuen Spenden aus allen Ecken des Reiches sind langsam fortwährend in der Umarmung. Ein ganz besonderes Probe von Patriotismus haben bei diesem Unternehmen die deutschen Buchhändler gegeben, deren vereinte Spende mehrere Tausende mit wässrigen Büchern und Bibliotheken in schönsten Originalbindungen ausfüllt und hauptsächlich ganze Warenlager zu umfassen scheint. Sie, deren Interesse, gerade am meisten in den Ecken des Reiches zu haben, zeigen mit dieser freiwilligen Gabe, daß sie ihrer Mission, das deutsche Volk durch geistige Nahrung zu versorgen, auch in den schweren Zeiten des Krieges opferwillig eingedenk bleiben. Von jenen vollen Stellen aus nun führt der Versandtag unter vaterländischen Geisteskräfte alle diejenigen deutschen Schöne auf sich zu schließen, die heute im Lager, Waffen und blutiger Feindesbesitz weilen oder mit geschlossenen Gliedern hilflos ihrer Genselung harren.

Wir müssen hier deshalb eine Stelle die Ihnen folgende ist, lesen. Sie ist, wie jeder Trost, daß nur einmal der Anblick jeder sich scheinbar einreihenden Bücher, andäulung großen Stills in uns wieder zu unterbreiten. Dann, erweisen sich von unten inneren Blick die blauen Wangen der Verwundeten, die — so tapfer auf dem Felde — nun im Lager ihre von Schmerz entzündeten Augen Tröst und neue Kraft finden, und uns, die wir heute die rote Kreuz-Schwärmer ein Buch aus dieser Nervenplanung — vielleicht wurde es gerade von dir, lieber Vater, gegeben: ein Buch, das von der großen Gabe Schönlank, Karl und Wollenscheidt, einander etwies, das durch Schreibe der Berührung die Erinnerung an frühere Freuden erweckt, den Genesenden in Wald und Garten, durch Verlust und Familie leidet. Dieses Buch, greifbar doch nach, unblutiger Seite für Seite immer geriegt. Denn schnell reißt den Lebenden die Welt erbebender Gedanken in ihren Kreis. Sein Blickschmerz erfährt dann: es macht die schuldigen Scham, weniger, die die Kranken wieder schmerzlos genesen, um von neuem dem Leben und dem Vaterlande dienen zu dürfen.

Lesende dieser Bücher aber mandem sagt über die Grenzen der Heimat hinaus in Feindesland Wade haltenden Landwehrmann von deutschem Weibe, von Weib und Kind,

von allen, was er da draußen in Sturm und Regen unermüdlich befehligt. Und weiter hin aus mit die Selbst die Bücher durch niederzulegen und zerstückelte Verfallenen, wo der biswärtende marktschmeißelhaft sich an ihnen erquid, fort fort bis in die Aufzügen und Verleide der Vorposten. Beim Donner der Kanonen, beim Säulen der Flugel halt dort der deutsche krieger sein Buch aus der Tasche, sobald sich eine kurze Ruhepause findet. Er liest darin von Männern, die später mer als Tod und Gefahr, von Glück und Lohn, den der Sieg verleiht, von armen Frauenhänden, die den Tod des jungen Soldaten, hört wieder nach jammern anhängenden Umberreifen von dem, was er in der Heimat verließ, als er mit tot-

kommen zuverlässig betrachtet wurde, bis ein geistlicher Seebund an die Rüste geziehen wurde. Man machte dann die Entbedung, daß man von dem Kreuzer aus die Rüste des Seebundes für das Verpfänd eines Interseebotes gehalten hatte und es auch befohl. — Wenn bald die Rüste der Welt an Englands unumdrängter Verpfänd die Meere zu zwischen bestimmen, so sollen wenigstens die Seehunde „daran glauben“.

Der russische Gouverneur und die Schulzen. Die russischen Gouverneure haben, nach des Krieges, ganz eigenartige Gungen. Da sie die vielen freien Stunden, die jeder Tag ihnen bringt, mit irgend einer Beschäftigung ausfüllen müssen, kommen sie auf ganz eigenartige Sprünge. Den Vogel ab-

ist offenbar gekommen, den Kampf mit Schulzen bis auf Messer zu führen. Er hat an alle Kontenzen den Befehl ergehen lassen, daß nach 7 Uhr abends kein Schüler auf die Straße dürfe, es sei denn, daß er einen besonderen Traumbisshaus von seiner Obrigkeit erhalten haben. Hat er diesen Schein nicht, so wird er von der Polizei verhaftet und freigegeben. Ob einer die Büten den Jungen begehrt, ist gleichgültig; sie können unbefristet nach Hause gehen, der Junge muß auf die Wache.

### Kleidung im Winterfeldzug.

Die Dienstlichkeit beschäftigt sich mit Recht mit der Lösung der Frage, wie sich unsere Soldaten im Winter ausziehen sollen. Sie eine gebührende Rollen von Wollwaren, die ins Feld hinausgeführt werden, tragen bereits viel zur Lösung dieser Frage bei. Andererseits werden Vorschläge gemacht, die sich bei Nordpolenfahrten auf bewährt haben. Es fragt sich nun, ob eine große Reihe dieser Vorschläge nicht weit über das Ziel hinausgeht.

In Frankreich sind die Wintermäntel als in Deutschland. Sie erweisen sich durchaus nicht größere Vorbereitungen, als man in Deutschland treffen würde. Der Mann ist dort die schämler als die Rüste. Es wäre darum erfreulich, wenn die Vorkommnisse, nachdem bei Vereinfachung der Lebensgaben sich, auch auf wasserdichte Umhänge und wasserdichte Mägen einwirken würden.

Und die Vorbereitungen für einen voraussehtlichen Winterfeldzug in Russland? Das russische Gebiet, in dem der Winterfeldzug stattfinden wird, ist selbst, die nordöstliche Grenze genommen, noch durchaus europäisch. Die Winter haben bei uns einen hartnäckigen Klang, aber man muß bedenken, daß der Krieg nicht in Nordrussland oder Sibirien geführt wird. Gemäß gibt es selbst in den Kriegsschritten Russlands harte Winter und harte Rüste, die die unrichtig übertrieben. Aber die Rüstelegen weichen doch ganz unbedeutend mit wärmeren Tagen ab, in denen der Schnee schmilzt; auch für diese Lage muß gefordert werden.

Erste Vorbedingung für Gefühlsvermittlung des Leibes und des Manges sind warme große Stiefel, die am besten mit Strohhaut ausgefüllt werden. Wasserdichte Sohlenlagen sind streng zu vermeiden, da sie meist unumkehrbar sind und das Rüstegefühl steigern. Warme Unterleider sind selbstverständlich. Aber das molle Hemd ist nicht so viel, das es bei normalem Weib, eine Plage bildet. Das Wichtigste aber sind warme Ohrschützer. Jeder, der in Petersburg war, weiß, daß den Dären die größte Gefahr von der Rüste droht, und daß die Petersburger sich gegenseitig darauf aufmerksamen machen, wenn die Ohren gefährdet sind. Also warme Stiefel, ein erträglich warmes molles Unterhemd, die molle Bekleidung, und sehr dicke molle Handschuhe und Handschuhe.

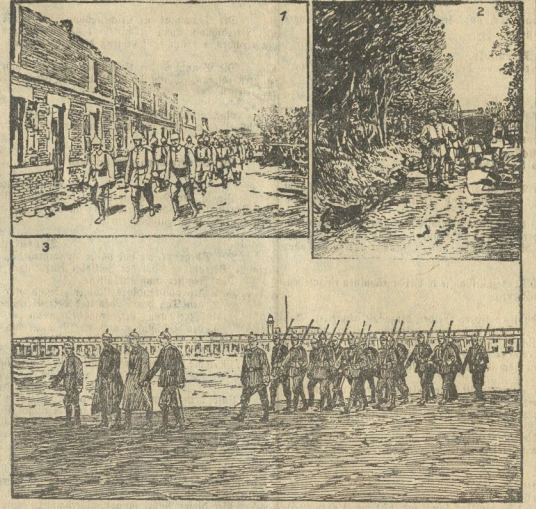
### Landwirtschaftliches.

Die Umwandlung des verdorrten Komms erfordert mehr Sorgfalt, als ihr in der Praxis meistens zugewendet wird. Auch ganz trocken geerntete Körner machen nach dem Dreschen auf dem Boden einen Schweißprozess durch, bei dem Wärme entwidelt und Wasser verdunstet wird. Will man dieses geringere, letzteres aber unterirdisch, darf man gleich nach dem Dreschen nur dünn aufschütten und muß häufig wenden. Nach einiger Zeit kann dann das Getreide in große Säulen gebracht und braucht nur ein zwei bis drei Wochen umgedreht zu werden. Letzteres darf jedoch nicht bei Regen oder Tauwetter stattfinden, zu welcher Zeit man sogar die Bodenluft möglichst ganz schließt.

Am Winterfeldzug auf den Winter, muß man froh sein, damit der Boden nicht so gut erhalten geblieben wird. Die Säulen werden aber dann sofort beim Abgeben auseinandergebracht, damit sie nicht gerieren und in getrockneten Zustände durch spätere Regen ungenießbar werden. Dadurch würden die Säulen entstehen und die übrigen Teile des Aders wären zu kurz.

### Deutsche Kriegsbilder.

1. Einmarsch unserer Infanterie in Romm. 2. Raub der Schachtel: Infanterie-Sanitätskolonnen. 3. Die Deutschen an der Nordfront: Batterie aus Westfalen.



Mit Stauern hat die Welt gesehen, wie es den Deutschen gelang, alle Festungen, die sich ihrer Vermarkt entgegenstellten, einzunehmen und mit stürmender Hand zu nehmen oder zusammenzuliegen. Auch die festung Montmédy, wohin uns keine weitere Bilder bringen, davon können wir uns die übigen. Die hüftig die Schloß in und um Montmédy tobt, erweisen wir eine Abbildung. Auf einer anderen Illustration sehen wir die festung operierendes Sanitätskolonnen am Werk. Ein Sanitätskolonnen wird gerade beladen, und im Hintergrund erwarten Verwundete

den Abtransport. Ganz allmählich mit dem Fortschreiten der Operationen hat sich der Schwerpunkt immer mehr nach Norden verschoben, und letzten Winter unter unserem Gewandfeuer palmenen brach, gilt als Ziel des gemäßigten Vordringens: das Meer! Will Schönbrenn jedoch die Engländer, wie ihr Bestreben sich mehr und mehr erfüllt. Schon greift die eiserne deutsche Faust nach Dänemark. Dänemark ist bedroht, und wie lange kann es dauern, dann liegen wir vor Gelände Kluge in Auge dem Volk gegenüber, das uns am fernstündlich verleiht!

Flügendem Bergen es zu verteidigen hinauszu, fällt wieder besser, mehr er freisetzt und fällt. Und so nehmen nun auch jene unzähligen Bilder, woraus die Stimme alle unter den deutschen Geistesführer von einst und jetzt zu den mit Waffen für die deutsche Kultur im Felde kämpfenden spirit, unmittelbaren Anteil an den großen Taten, durch die Deutschland heute die Welt mit Stauern und Verwundungen erfüllt.

geschlossen hat schließlich der Gouverneur von Biologos, wo deutsche Geislinge untergebracht sind. Er hat nämlich in den Verbrannten fundaten, daß er jeden Schüler, der ihn nicht in gehöriger Weise grüßen würde, sofort von dem Gammaltium wegnehmen würde. Zum hat er eine hübsche Beschäftigung. Anstatt sich mit dem ihm anvertrauten Gouverneur zu besetzen, fährt er auf den Straßen umher und sucht Schwulzen zu jagen. Sobald er sich ein kleines Mädchen findet, das ihn nicht vorfrühmässig anruft, läßt er halten, steigt aus seinem Wagen, notiert sich den Namen des Jungen und hält drohend die Hand über Mangel an Eingetribung. Weist ihn die Schüler gegen nicht mal so schuldig, sie kennen den Gouverneur ganz einfach nicht. Der Gouverneur

### Vermischtes.

Der „Unterleibsbund“. Der marine-militärische „Unterleibsbund“ ist die jüngste geistliche. Ein englischer Kreuzer bestreite, das ein Unterleibsbund von ihm in den Grund gestochen wurde, was auch für voll-

„Weshalb hast du ihn geheiratet?“  
„Weshalb? — Im Beinetworte, Verbert.“  
„Im meinetworte! Ich verheiratete dich nicht.“  
In diesem Augenblicke bewegte sich der Kranke. Er schaute seine Augen durch seine kraftigen Glieder, er schaute die Augen an und lierte die Gesichtslinien verhältnismäßig aus.  
„Derzeit ergriff seine Hand.“  
„Vater — erkennst du mich nicht? — Ich bin es — Verbert.“  
„Ein heller Schein, wie ein flüchtiges Mädchen, glitt über das Antlitz des Kranken, das leicht erbebt. In seinen blassen Augen tauchte ein Schimmer des zurückkehrenden Bewußtseins auf.“  
„Du — du“ — rang es sich in abgeriebenen Lippen über bleue bläulichen Lippen.  
„Derzeit küßte die Hand des Vaters; die Tränen rannen Wangen; er schloß sich tief in der Schuld des Vaters.“  
„Ich werde bei dir bleiben, Vater“, sprach er, sich über den Kranken beugend. „Du wirst wieder gesund werden. Erube und ich, wir werden dich pflegen.“  
„Siehst du Erbe, Vater?“  
„Sie ist auch da...“  
„Der Kranken Augen richteten sich auf die an seinem Lager niederkneulende Gestalt seiner Tochter, die ängstlich bittend zu ihm aufschauete.“  
„Du — du“ — flüsterte er abermals. „Er verweichte, seine Hand auf Trübes Dampf zu legen, Verbert half ihm, ein Mädchen der Verheiratung hüfte über des Kranken Gesicht.“

Der Wärter erlöhnte wieder. Er sah die Veränderungen, die mit dem Kranken vorgenommen wurden und flüsterte Verbert zu:  
„Das ist sehr schön, nun dürfen sie ihn aber nicht noch mehr erregen. Bitte, geben Sie nur. Ich gebe Ihnen Nachricht, wenn irgend eine Veränderung eintritt.“  
„Wir werden stets in deiner Nähe sein, Vater“, sagte Verbert, des Kranken Blick freischend, „Bemühst dich nicht — verusche zu schloßen.“  
„Ja — ja“ — kam es röhrend aus des Kranken Munde.  
„Er verheiratete Sie“, flüsterte der Wärter. „Das ist ein gutes Zeichen. Nun geben Sie!“  
„Verbert istich noch einmal zurück über das Haupt des Vaters, Erbe küßte seine Hand, dann errieten sie sich.  
„Des Kranken Auge folgte ihnen mit einem mehnmüßigen Ausdruck, wie ihn das Auge des sterbenden Kindes zeigt.  
„Ich habe mich ihnen angekommen, tant Erbe aufschloß in einem Seufzer.“  
„Ist es nicht schrecklich, Verbert?“  
„Es ist allerdings ein sehr trauriger Zustand“, erwiderte Verbert ernst. „Aber wir scheitern nicht auf die Hoffnung auszu-schloßen.“  
„Ja, er hat uns erkannt — zum ersten Male hat er Zeichen des Bewußtseins gegeben.“  
„Siehst du, das kann mit der Zeit immer besser werden. Freilich, seine frühere Kraft und Gelumbheit wird er nicht wieder erlangen.“  
„Aa, wenn er nur am Leben bleibt!“  
„Ja — damit ich ihn um Verzeihung bitten kann.“

„Ich, Verbert, weshalb bist du nicht früher gekommen?“  
„Er gab keine Antwort; er stand am Fenster und sah mit trübem Blick auf die veränderte Straße hinaus. Nach einer Weile fragte er in rauhem Tone:  
„Weshalb hast du mit mir niemals gesprochen, Erbe?“  
„Erbe erwiderte:  
„Ich habe dir doch einige Male geschrieben“, entgegnete sie erkrankt. „Vor meiner Verlobung und dann, als ich mich mit Franz verlobt hatte.“  
„Ich habe keinen Brief erhalten.“  
„Derzeit?“ — tief sie erwiderte. „Du hast keinen Brief von mir erhalten.“  
„Mein.“  
„Wann den Brief nicht, den ich in den Brief von Franz, mit anlegte, in dem ich dir unsere Verlobung mitteilte?“  
„Mein — ich habe nur einen kurzen Brief von Franz erhalten.“  
„Erbe schloß die Hände vor das Gesicht und nickte in namenloser Weisheit auf. Jetzt war ihr alles klar.  
„Franz, ihr Gatte, hatte sie von Anfang an belogen und betrogen. Ihm hatte sie ihre Briefe anvertraut, er hatte sie einfach untergeschlagen. Er hatte mit Nichts ihre Verlobung zwischen ihr und Verbert verbunden. Der Gedanke war schrecklicher als die Missetaten, die sie in ihrer Ehe zu ertragen hatte. Sie hatte bislang noch an seine Liebe glauben können, die sich dann an man in brutaler Bärtigkeit gegen sie zu brechen schien, jetzt sah sie ein, daß sie nur seinen schlaun, habgierigen Plänen hatte dienen müssen.“

Sie schloß sich entwürdig, erniedrigt, beschämt! Sie ließ die Hände von dem Gesicht sinken und ließ da — bleich, wie eine Trübsinnige vor sich hinstarren.  
„In der ersten Zeit wunderte ich mich, daß ich niemals eine Antwort auf meine Briefe erhielt“, sagte Verbert laut. „Dann gab auch ich das Schreiben als nutzlos an und ging meinen eigenen Weg, ich glaubte mich auch von dir verlassen und gesehnen, Erbe.“  
„O, Verbert, wenn du wüßtest!“  
„Sie stufte. Sie brachte das Wort nicht über die Lippen, das die ganze Schändlichkeit von Franz enthüllte — war er doch ihr Gatte, und der Vater ihres Kindes! Sie mußte ihn verzeihen? Durfte sie ihn als Schurken, als Vagab, als Betrüger hinstellen? War seine Ehe nicht ihre Ehe? War sein Name nicht der Name ihres Kindes, um würde seine Schande, die durch ihren Verfall entfallen? Wüßte sie nicht, daß sie die bunte Welt föhnte ihr in die Wangen.  
„Ich sollte Verbert es wagen, ihr mit solcher Eitel entgegenzutreten? Darfste nicht auch auf seinem Gewissen ein solches Schand? War er nicht schuldiger als ihr Gatte? Gatte sie nicht, um ihn vor Schmach, Schande und Strafe zu retten, sich selbst zum Opfer ge-bracht? Sollte sie nicht am liebsten dem ungeliebten Manne die Hand zum Geburde gereicht?  
„Und jetzt hand er da, als sei kein dunkler Punkt in seinem Leben.“ Jetzt sprach er, als sei ihm ein großes Unrecht geschehen, daß man seine Schuld mit dem Mantei des Vergessens haben wollte?“



# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 88.

Nebra, Mittwoch, 4. November 1914.

27. Jahrgang.

### Grey in der Klemme.

Englands Minister des Äußeren, der der eigentliche Verantwortliche für den Weltkrieg ist, der immer weitere Kreise zieht, erleidet jetzt schlimme Tage, nachdem nicht nur seine Truppen in Belgien und Nordfrankreich gescheitert, und seine Seemächte und seine Kriegszüge erheblich von Deutschland geschlagen worden sind, sondern auch er von ihm eingeleitete Vorkämpfer gegen Deutschland völlig geschlagen ist. Immer deutlicher hat sich in der zivilisierten Welt, indem diese Ära wahrnehmbar, die fröhe Selbsthätigkeit Englands gezeigt, immer klarer vor den Augen der Völker. Die letzten und tiefsten Gründe enthält worden, die die englische Regierung für den fürchterlichen Krieg hatte. Grey hat es meisterhaft verstanden, alle Sympathien des England anständig — das wollen wir nicht leugnen — bei allen Neutralen hatte, zu verdienen und hier und da sogar in das Gegenteil zu verkehren. Das hatte England, das mit seiner riesigen Flotte Deutschlands Hilfe blockieren und bombardieren wollte, hat den Kapereiz begonnen, dessen Folgen es jetzt durch die meisten deutschen Kreuzer auf den Weltmeeren am eigenen Leibe empfindlich fühlt. England hat alle in den Spägen Konferenzen durch Verträge, Abmachungen und Verträge über die Rechte der Neutralen und über Vorkämpfer festgestellten Begriffe mit brutaler Willkür gewandelt und sich damit in Gegensatz zu fast allen europäischen Staaten und vor allem auch zu Amerika gesetzt.

England, das in den ersten drei Wochen des Krieges entschieden haben wollte, hat zum Gaudium der ganzen Welt bei den Schwarzen, Braunen und Gelben um Hilfe gebittet und hat Japan auf die weisse Welt losgelassen. Immer mehr empfindet man das Eingreifen Japans in den Weltkrieg als eine Schandtat, und vor allem in den vier Staaten wird man durch die Handlungsweise Japans als äußerlich bemerkt. Man schreit nach, als Japan nach Kriegergängen, wurde immerhin, als es die ästhetische Neutralität verleierte und ist jetzt empört, daß es sich auf den Karolinen und Marianen festsetzte, denn diese Inseln liegen auf dem gewöhnlichen Wege von den vier Staaten nach den Philippinen, um die man beforcht ist, seit Japan Aufbruch genommen.

So ist Englands Verhalten in den letzten Wochen mehr und mehr gekümmert. Die Neutralen, deren Neutralität durch Englands Auslegung der Verträge schwer gefährdet wird, sind empört über Greys Wortbrüchigkeit, Amerika, das eine Beistand für die Zeitnahrung am Krieges gegen Deutschland beigesteuert, ist nicht nur abgefallen, sondern hat Englands Vorgehen äußerst verurteilt, und nun hat sich auch die mohammedanische Welt erhoben, um mit dem verhassten England abzurechnen, das seit 200 Jahren der Feind des Islams war. Und auch die Wälder der Freundschaft trau. Der Grey oder nicht voll bauer Sorge nach Indien und Südamerika, nach Perien und Australien. Er beginnt für Englands Weltmacht zu fürchten, die er mit diesem Kriege für immer befechten wollte und die er nun langsam schwinden sieht, und ihm bangt vor der Gerechtigkeit, die er mit Vätern trat.

M. A. D.

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

#### Neue Kämpfe in Kamerun.

General Dohle, der Kommandant der vereinigten französischen und englischen Streitkräfte in Kamerun, hat anlässlich nach Vorbericht dem Sieg der französischen Regierung gemeldet, daß die beiden Kolonnen französischer und englischer Truppen nach schwerem Kampfe Oued befestigt haben.

Oued ist der Hauptort des gleichnamigen deutschen Bezirksamtes im Schutzgebiet Kamerun und liegt in der Nähe der Ouedemündung am Oganjo. Die Zahl der Europäer dort dürfte kaum ein Dutzend betragen. Wenn es nach unserer geringen Streitkräfte eines schweren Kampfes bedürftig hat, die kleine offene Stadt zu belagern, so kann das für die Zweckfertigkeit unserer heutigen Sendebriefe nur ein einflussreiches Zeichen sein.

#### Die Vernichtung des russischen Kreuzers „Jemtschu“.

Wie aus Kopienagen gemeldet wird, teilt der russische Marinechef folgende Einzelheiten mit über den Untergang des russischen Kreuzers „Jemtschu“ bei Bengang (Sinterindien). Am 28. Oktober 5 Uhr früh näherte sich die „Jemtschu“, die durch Aufstellen eines mittleren Schiffschornsteins unternimmt gemacht worden Schiffe, die „Emden“ für ein Kriegs-

schiff der Verbündeten hielt. Die „Emden“ fuhr mit voller Kraft gegen den „Jemtschu“; sie eröffnete das Feuer und schoß einen Torpedo ab, der am Bug des russischen Kreuzers explodierte. Der „Jemtschu“ erwiderte das Feuer. Die „Emden“ schoß jedoch einen neuen Torpedo ab, der den „Jemtschu“ zum Sinken brachte. Es Mann der Besatzung ertranken. 250 Mann, darunter 112 Verwundete, wurden errettet.

Außer dem russischen Kreuzer ist befanntlich noch ein französischer Torpedojäger der „Emden“ zum Opfer gefallen. Näherlich erhebt man in England ein mögliches Gerücht über deutsche Mittelteil, weil der deutsche Kreuzer sich „verloren“ hatte. — Der Verloste hat auf seinen Schanz und zur Vergeltung jedes Mittel frei, und wir beklammeln immer wieder den Väter der „Emden“ auf seiner Energie und zu seinen Gefährdungen.

#### Erkündigung im französischen Meer.

Ein italienischer Quelle kommt die Nachricht, daß ein großer Teil der in Nordfrankreich kämpfenden französischen Soldaten völlig zusammengebrochen sei. Entbehrungen und ungeheuerliche Anstrengungen haben die Widerstandskraft der Kämpfer lähmgelegt. Noch schlimmer nicht es die Rationierung aus, die man in weiteren Tagen nach Frankreich bringen müsse, wenn nicht Krankheiten sie alle zusammen niederwerfen sollen. — Die Nachricht kommt aus der Tribuna und besagt, wenn sie den Tatsachen entspricht, nicht nicht und nicht minder den Anfang vom Ende.

#### Ein neuer englischer Kriegskredit.

Die „Morning Post“ erzählt, daß bei dem Parlament des Reichstages am 11. November die Regierung wieder hundert Millionen Pfund Sterling (etwa zwei Milliarden Mark) für den Krieg lockern wird.

Aus Konstantinopel nach holländischen Meldungen berichtet, daß die Regierung Scharifats eine sehr starke Truppenmacht aufbringen werde, um den Aufstand der Bulgaren, der immer weiter um sich greift, niederzuwerfen. 10.000 fanatische Reiter sollen bereits nach Kapitiab unterwegs sein. Die Rebellen sollen bereits überall einmühtig sein. Man darf annehmen, daß der Aufstand, ehe er sich entwirrt, den Aufstand zu leiten, alle Maßnahmen getroffen hat, die einen Erfolg sichern. Nebenfalls sind die meisten der Buren gegen Vobba, der eine Betrugung des Reichstages im Interesse Englands gegen Deutschland habe führen wollen.

#### Die Erhebung der Türken.

Die türkische Botchaft in Berlin hat folgendes Telegramm veröffentlicht: „Unsere Flotte machte eine Ausfahrt in das Schwarze Meer. Dort traf sie mit einem Teile der russischen Flotte zusammen. Die russische Flotte nötigte unsere Flotte zur Ausföhrung gemisser Manöver. In deren Verlauf hörten wir zwei feindliche Kriegsschiffe in den Schanz. Wir machten 38 Matrosen und 3 Offiziere zu Geislingen. Auf unserer Seite ist keinerlei Verlust zu verzeichnen.“ Damit scheint der Krieg eröffnet zu sein. Ausland, England und Frankreich haben nun einen neuen Grund der Verleumdung, wo es sich um einen Entscheidungskampf der mohammedanischen Welt gegen den Dreiverband handelt, ganz andere Streitkräfte ins Feld zu stellen, wie in der Balkanhalbinsel, die die Wohngebiete nicht einnehmen. Der Beginn des Kampfes im Schwarzen Meer eröffnet Entwicklungsmöglichkeiten in Vorderasien, die auch nicht unbedeutend erörtern können. Schon die nächsten Wochen müssen zeigen, ob der Djam ober der Dreiverband der Stärfere ist. Ausland jedenfalls muß mit einem erbitterten Feinde rechnen.

#### Der Goldbestand der Reichsbank.

Londoner Blätter zerbrechen sich über den letzten Goldbestands der Deutschen Reichsbank den Kopf und heben hervor, an der Londoner und New Yorker Börse verleierte man nicht, wie die Goldreserven des deutschen Reichstages sind im 106.800.000 Dollar größer sein kann als in dem letzten Juliabschluss, der den Höchststand in der Geschichte der Welt zeigte, und würde es sehr gern sehen, wenn viele außerordentlich mächtigen als Goldverbräucher amlich begründet würden. Man betrachte

infolgedessen den neuen Ausweis mit dem größten Misstrauen.

Wenn man sich in London auf diese Weise den Kopf über den Goldwachs bei der Deutschen Reichsbank zerbricht, so kann auf das geringste werden, was die deutschen Reimungen bei Verpachtung der Ausweise der Deutschen Reichsbank gelang haben.

Die Deutsche Reichsbank hat durch die Überhebung des Kriegsschatzes in Spanien und der Kriegserlöse zusammen einen Goldzufluß im Betrage von 206 Millionen Mark gehabt. Das weitere Gold, das der Reichsbank ausströmt ist, kommt ausschließlich aus dem Verkehr, der, wie das jeder Volkswirt im In- und Auslande weiß, in Deutschland stets besonders stark mit gehen Metall gestiftet war. Der ersten Anhalt nach dem Kriegsausbruch wurden erhebliche Summen Goldes, zum Teil herabgehend aus Abhebungen von der Reichsbank, zum Teil herkommend aus eigenen Mitteln, vom Publikum vertrieben. Als sich aber zeigte, wie trotzdem nicht nur die militärische, sondern auch die finanzielle Kriegsbereitschaft Deutschlands vorbereitet war, da gab der Verkehr, ermuntert durch die Simpelse der Presse, nicht einen Teil der angekauften Goldbeträge wieder heraus und führte ihn, im Umlauf gegen Banknoten, an die Reichsbank ab.

Die Goldbestände der Reichsbank erfahren dann noch eine besondere Steigerung durch die Einschaltungen auf die Kriegsanleihe, die zum Teil in Gold geleistet wurden. Im Gegensatz zu der an einigen Stellen des Auslandes verbreiteten Annahme ist nämlich festzustellen, daß die Einschaltungen bei der Reichsbank auf die Kriegsanleihe zum größten Teil aus Erparnissen und nicht aus Entnahmen von den Darlehensstellen herührten. Soll das noch schmerzhaft belegt werden, so braucht nur daran erinnert zu werden, daß bisher auf die Kriegsanleihe 3200 Millionen Mark eingeschalt worden sind, während die von den Darlehensstellen erhaltenen Darlehen im Monat Oktober bisher insgesamt um 469 Millionen Mark gewachsen sind.

Wenn in London Erläuterungen über die Zunahme der Goldbestände der Reichsbank herührten, so wird man an der Ebene auch in der nächsten Zeit aller Voraussicht nach noch nicht aus dem Staunen herauskommen. Denn ungeachtet der großen Summen Goldes, die bereits der Verkehr an die Reichsbank abgegeben hat, befinden sich noch ganz gewaltige Beträge in den Händen des Publikums, und von diesen Beträgen dürfte, schon im Zusammenhang mit den weiteren Einschaltungen auf die Kriegsanleihe, noch manches Goldstück in die Kassen der Deutschen Reichsbank wandern.

#### Die Türkei macht mit.

(Gemeinschaftsunternehmen in Berlin.)



... und zu treten wir an die Seite ... Der ... unteres ... in die ... ergeht und er wird die ... des ... mit, während in diesen ... daß der ... und ... der ...

**Insertionspreis**  
für die einblättrige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Wiederholungen 10 Pfg. Anzeigen pro Seite 25 Pfg.  
**Insertate**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Waffenbrüder, die Deutschen See, die Seeer Dierreich, Ungarns und untere Armenen, es leben Kaiser Wilhelm II., Kaiser Franz Joseph und Sultan Mehmed V.

Wie ein Orlan brachten die Docks und Surraue über den meisten Platz. Dann zog die immer zahlreicher werdende Menschenmenge an dem Palais des kaiserlichen Hofes, wo Direktor Walter Eissel an den oben am Fenster erhebenenden Soldatigen Worte der Begrüßung und der Brüderlichkeit für das nun mit uns gegen unsere Feinde militärische Ehrenmännern richtete. Nachdem die Docks auf die drei verbundenen Reichserker verlagert waren, eroberte

**Wahrsager Mahmud Muhtar-Baisha**  
mit einer kurzen Ansprache, in der er u. a. sagte: „Ich danke herzlich für Ihre ständige Bemühung, die dem Wohl der gesamten Menschheit und der Gerechtigkeit sind. Die untere beiden Nationen vereinen. Ihre Ausübung wird den herzlichsten Wohlwollen in meiner Heimat finden. Ich aber foltere mit dem Rufe: „Selü Die im Geistesraus!“ Die Wende himmelte die Nationalion an.“

#### Sinkt wie heute.

Der gegenwärtige Krieg legt zahlreiche Parallelen mit dem Kriege von 1870/71 nahe. Unter Ders ist das Alter, der unerschütterliche Heldensinn, der uns damals von Sieg zu Sieg geführt hat, er ist auch heute wieder in unserer Krieger lebendig und durchschlägt alle vom obersten Befehlshaber bis zum schlichten einfachen Mann im Schützengraben, der dort steter Übermenschliches an Geduld, Ausdauer und Tapferkeit leistet. Die Namen der Schlachtfelder im Osten, an welchen sich teilnahmte, vor den nächsten Kriegerungen dominieren unsere Batterien, und auch unsere Geigen von 1870/71, die Franzosen, sind die alten geblieben.

Wohl niemals im Laufe der Zeit ist so stark mit Ähren gearbeitet worden und hat sich die fanatische Macht der Rüge in solcher Stärke und solchem Umlange geformt wie im gegenwärtigen Weltkriege. Eine unentschiedene Frage, nachdem um uniere Feinden, ob den Franzosen, Engländern, Russen oder Belgiern, in dieser Hinsicht der Preis zuerkannt werden muß. Soviel aber steht fest: auch 1870/71 haben die Franzosen in der Verifikation von Ähren schon recht adäquate Leistungen vollbracht. Hierfür ein Beispiel. In den ersten Tagen des Oktobers 1870, als bereits Frankreich zerstückelt am Boden lag, als die Entscheidungsschlachten um Metz und bei Sedan schon geschlagen waren, und der endgültige Ausgang des Krieges seinem Zweifel mehr unterlegen konnte, wurden von Paris aus noch folgende Depeschen verbreitet: 10.000 Preußen tot, 8000 außer Gefecht, 30.000 Bayern gefangen, Prinz Friedrich Karl vernicht, Prinz von Naunau von Franzosen gefolter, Bismarck verurteilt.

Ferner: „Nach der Niederlage des Kronprinzen brachten die Batterien des Fürsten Jörn (Schibron von Paris) die der Breiten um Schmelgen. Der Kronprinz gefolter mit 130.000 Mann. Donnerstag 60.000 Mann durch den General Trochu in Versailles gefolter, 80 Gefühle genommen. Die Sidarmee geht über Besfort, um sich mit Bagaine zu vereinigen. Carrobert marschiert in seinen An Wärdchen auf St. Dijer, sieht alle gelunden Männer heran und verteilt Waffen unter sie. Der Reichsmann Friedrich Karis in Verewolung übergegangen wiedergelunden, ge Zules France.“

Solche Depeschen wurden in verschiedenen Orten angehängt und durch die Presse verbreitet. Sie waren natürlich geeignet, den Widerstand der irreführenden Menge immer von neuem zu beleben und so den Krieg in die Länge zu ziehen und dem französischen Volke mühselige Opfer auszubringen. Und noch in einem anderen Punkte sind die Franzosen sich treu geblieben. In zahlreichen Fällen ist während des gegenwärtigen Krieges bereits festgestellt worden, daß die Franzosen Gab und Gut der eigenen Vansleute in schonungslos Weise behandeln und ihren Völkern mit niedergebrennten Dörfern und ausgeplünderten Städten zu schänden lieben. Im Kriege 1870/71 war es nicht anders. Einen begnadigten Sozialisten in dieser Hinsicht die Vorgänge der übergeben von Berlin dar. Als die unermüdlich gemordet war, begabten sich die Soldaten der französischen Besatzung nach den Lebensmittelmagazinen, erbrachen die Türen derselben, befrachten sich in dem vorerwähnten Wein und Branntwein und ließen den Inhalt der Fässer auslaufen. In halbrüstemem Zu-

